

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 79 (1953)

Heft: 17

Artikel: Wenn...

Autor: Loeliger, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Kürzlich fuhr ich im Tram, das ein Mädchen betrat, welches nicht unschicklich, nicht übermodern, aber immerhin mit betontem Geschmack und mit Originalität bekleidet war. Es trug ihr Kleid aber nicht mit fräger Süffisanz, sondern mit einer gesunden Freude am Kleide, das den Körper verschönzt. Es war nichts Kokettes, nichts Eingebildetes und vor allem nichts Gänisches an diesem Mädchen. Aber im Tram erwachte bei allen Leuten im Abteil plötzlich die Phobie gegen dies Menschenkind, das schön war und sich seiner Schönheit freute. Frauen runzelten die Brauen, warfen strafende oder mißfällige Blicke. Es gab stillschweigende Kriegserklärungen. Eine kleine Dame war im Tram, die von der Phobie gegen Größere besessen war. Es war eine Frau im Tram, die schlecht gekämmt war und nun voller Phobie gegen das Gekämmte war. Auch ein Mann war da, sehr in Gedanken versunken, sehr in Arbeit begriffen, sehr mit des Lebens Ernst verstrickt ... er warf dem Mädchen einen schnippischen Blick zu, so wie ein Gescheiter einen Naiven mißt. Dem Mädchen wurde es plötzlich unbehaglich, es muß, denke ich, ein fast körperliches Unbehagen gewesen sein. Ich nahm plötzlich für dieses Menschenkind Partei, sah es mit einem fast ostentativen agitatorischen Wohlbehagen an und versuchte damit, seine augenblickliche Lage in dem mit Phobien vollgeladenen Tram zu erleichtern. Ich kann Euch sagen, die andern haben nun nach kurzer Zeit all ihr Mißbehagen, all ihre Geringschätzung über mich ausgeschüttet. Ich aber erdulde es gerne.

Ich liebe den Kalauer, jedoch in der Form des Gesprächs, nicht des Buches. Gestern war man in Gesellschaft, es erschien ziemlich spät ein älterer Herr, ein klein wenig müde von der Arbeit, er kam aus einem Berg von Dossiers, Akten und Plänen hervor. Und nun kam der Augenblick, wo er den Aktenstaub von sich abschüttelte, sehr gesellig und aufgeräumt wurde und keine Gelegenheit verpaßte, witzige Wortspiele zu machen. Er machte kein Hehl daraus, daß er selber im Kalauer kein Feuer-

werk des Geistes erblickte, sondern eine ... Ermüdungserscheinung. Wenn ein Mann von Geist müde ist, kalauert er. Ein Mann von Geist kalauert aber nicht lange; es kommt der Augenblick, wo er wie mit einer innern Abwehrbewegung das Kalauern von sich schüttelt, wie eine Krankheit, wie eine Seuche, der man nicht völlig erliegen will. Es gibt Menschen, die nach dem Kalauer einen Seifengeschmack auf der Zunge fragen, als ob sie ihren Geist zu etwas Zweitrangigem mißbraucht hätten. Gerade die Leute mit den besten Kalauern neigen oft zu einem selbstquälischen Ernst.

Aber nirgends ist der Kalauer so sehr eine Gefahr wie in der Literatur oder im Journalismus. Dort ersetzt er meistens die Substanz. Wer von einem Ding nichts versteht, oder von ihm nur eine vage Vorstellung besitzt, macht aus ihm einen Kalauer. Er meint dann, der Kalauer erwecke nach außen den Anschein eines über dem Ding stehenden geistreichen Menschen; derweil versteckt sich hinter dem Kalauer ein Nichtwissen vom Ding. Und ein Respektmangel. Wer die Größe eines Gegenstandes nicht ermessen kann, macht aus diesem Gegenstand einen Kalauer und meint dann, er habe den Gegenstand im Sack. Als ob man vom Phänomen eines Berges eine Ahnung hätte, wenn man ihm *(Kerlchen)* sagt. Man hat einen Elefanten nicht besiegt, wenn man ihn durchs umgekehrte Opernglas betrachtet und ihn so in der putzigen Verkleinerung gleichsam in die Hand nehmen kann.

Eine Frau, vollbeschäftigt wie ein Mann, im Geschäfte ihres Mannes tätig, ergattert sich am Samstag vor Ostern eine Viertelstunde Zeit, um einige Blumen, Zwiebeln und brasiliisches Holz zu kaufen, mit dem sie die Eier färbt. Sie muß die Zeit dafür erstehlen. Sie nimmt eine Strapaze auf sich, nur um den alten Brauch zu pflegen. Die Ausrede *(Ich habe keine Zeit)* wäre bei ihr verständlich gewesen, sie hätte ein gewisses Anrecht darauf gehabt, den Brauch fallen zu lassen. Aber irgend etwas zwang sie dazu, die Strapaze auf sich zu nehmen. Diese Frau imponiert

mir, imponiert mir mehr, als jene andern, die Zeit zur Pflege solcher Bräuche haben. Ein Brauch will erkauft, erkämpft werden. Was wir, vielleicht seufzend und klagend, uns abringen, was wir dennoch tun, obgleich wir zehn Gründe bei der Hand hätten, es nicht zu tun, das macht das Leben reich.

Ich erinnere mich: meine Mutter nahm nach einem Tage vor Weihnachten, der mit Arbeit überreich angefüllt war, das Farbkübelchen und strich einen selbstverfertigten Kerzenständer an. Das Auge fiel ihr vor Müdigkeit fast zu, die müden Hände hatten allen Schwung verloren; aber sie rang sich diese hübsche spielerische Bagatelle vom müden Körper ab. Es hat kein Kerzenständerchen für mich mehr Glanz gehabt als dieses.



Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die meisten Taxi-Chauffeure nicht mit Absicht Hund und Katze überfahren. Es gibt zwar einige Ausnahmen, Männer, die sich ein Vergnügen daraus machen, das arme Tier, das über die Straße flüchtet, noch zu *(erhaschen)*. Aber es sind die Ausnahmen. Ich brauche den Taxi mehr als mir lieb ist, und ich kann hier meine Beobachtung machen. Ehe ich auf mein Haus zufahre, sage ich gelegentlich zum Chauffeur: «Geben Sie obacht, unsere Katze spielt hier öfters am Trottoirrand. Ueberfahren Sie sie nicht.» Die meisten Chauffeure sagen: «Was denken Sie, auch ich habe eine zu Hause.»

Wenn ...

K. Loeliger

Wenn die breite, bruunen Ächer
Gwalzt si, ebe wien e Tisch,
Und wenn d Matte sufer gschtreelt si,
Wies en ordlig Meitli isch,

Wenn in aller Herrgottsfrüeji
D Amslen iri Schtändli gän
Und wenn d Chinder lärmitiere,
Niene mee ke Blybes hän,

Wenns vor lutter Liebespäärlí
Keini freije Bänggli git,
Denne – s isch e sicher Zeiche –
Isch dr Früelig nümmi wytt!

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG, Basel


PORT & SHERRY
Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN
BERGER & CO., LANGNAU / BERN


Fortis
UHREN
WELTBEKANNT